



# Achtung Gewalt

## Im Spiegel der Gewalt

### Gewalt und Radikalismen fordern uns heraus

**Gewalt und Radikalismus sind enge Verwandte. Wo die Existenzberechtigung von Menschen in Frage gestellt wird, weil sie als „anders“ eingestuft werden oder weil sie die eigenen Überzeugungen nicht teilen, wo die Würde von Menschen verbal oder körperlich verletzt wird, ist Gewalt im Spiel.**

Die Frage, warum im Verhaltensrepertoire des menschlichen Wesens Gewalt trotz kultureller Emanzipation und hoher Technologisierung immer noch eine zentrale Rolle spielt, versuchen verschiedene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sozialer, biologischer und psychologischer Perspektive zu beantworten. Letztendlich bereichert sich das Wissen darüber zwar um neue Aspekte, aber eine endgültige Erklärung, nach dem so beliebten Ursache-Wirkung-Muster, ist nicht lieferbar. So bleibt

uns nichts anderes, als das Phänomen in seiner ganzen Komplexität zu betrachten, und uns gleichzeitig die Frage zu stellen, wie wir ganz persönlich damit umgehen.

---

#### Direkte und indirekte Gewalt

Täglich sind wir und unsere Kinder und Jugendlichen mit unzähligen Formen von Gewalt konfrontiert: bewusst oder unbewusst, direkt oder indirekt, als ahnungslose und ohnmächtige Zuschauer, oft als Opfer, manchmal auch als Täter. Über die direkt erlebte Gewalt hinaus, die zweifelsohne einen Spiraleffekt auslöst, soll die häufig indirekt erlebte Gewalt nicht unbeachtet bleiben. Täglich liefern uns die Medien Gewalt auf den Mittags- und Abendtisch, füllen elektronische Gewaltspiele die Freizeit von Kindern und Jugendlichen. Dadurch wird das Erfahrungsspektrum über

Gewalt ausgedehnt. Spätestens seit der Entdeckung der wichtigen Funktion der Spiegelneuronen wissen wir, dass auch indirekt erlebte Gewalt ähnliche Reaktionen im Gehirn hervorruft wie direkt erlebte Gewalt.

### Wie Gewalt entsteht

Mit den großen Fortschritten in der Hirnforschung ist auch das Gewaltphänomen aus psychologischer Sicht in den Forschungsmittelpunkt gerückt worden. Psychologen, Mediziner und Neurologen versuchen, über Längsschnittstudien psychobiologische Wurzeln körperlicher Gewalt ausfindig zu machen. So besteht inzwischen allgemeiner Konsens darüber, dass auch Stoffwechselprozesse im Gehirn eine Rolle bei der Entwicklung aggressiven Verhaltens spielen können; zum Beispiel wurde festgestellt, dass sich der Testosteronhaushalt verändert oder der Serotoninspiegel bei erhöhter Gewaltbereitschaft steigt.

Fakt ist jedoch, dass auch eine psychobiologische Prädisposition allein nicht zwangsläufig zu gewalttätigem Verhalten führt, sondern dass auch diese durch Umweltfaktoren beeinflusst werden kann und vielmehr die Kombination mit ähnlich schwerwiegenden psychosozialen Risikofaktoren ausschlaggebend ist. Dazu gehören laut Aussage der Wissenschaftler etwa eine massive Störung der frühen Mutter-Kind-Beziehung, Misshandlungs- und Missbrauchserfahrungen im Kindesalter, Vernachlässigung durch die Eltern und inkonsequente Erziehung, aber auch andauernde elterliche Konflikte, Auseinanderbrechen oder Verlust der Familie, elterliche Kriminalität, Armut und dauerhafte Erwerbslosigkeit. Die gute Nachricht dabei ist die, dass offenbar ein einzelner, die Gewaltneigung verstärkender Einfluss durch andere, positive Mechanismen kompensiert werden kann.

### Immer mehr und damit immer weniger

Wenn wir uns nun kurz den Alltag von Kindern und Jugendlichen vor Augen führen, im Bewusstsein, dass die psychosozialen Risikosituationen im Zuge der beschleunigten Entwicklung der Gesellschaft hin zu immer mehr Globalisierung, immer mehr Gewinn, immer mehr Leistungsfähigkeit in entsprechendem Tempo zunehmen, so müssen wir uns doch große Sorgen machen. Der „Immer-mehr-Trend“ hat auch einen Gegenpol des „Immer-Weniger“: immer weniger Rücksichtnahme, immer weniger Zeit, im-

mer weniger Platz für jene, die das Niveau nicht halten können. Mir fällt ein sehr aussagekräftiges Bild von A. R. Penck ein: Ein Mann macht sich daran, mit einer prähistorischen Waffe auf ein kleines Kind loszugehen. Das Kind hält dem Mann einen Spiegel vor: Sein unerhörter Gewaltakt wird dem Erwachsenen vom Opfer zurückgespiegelt. Das Bild befindet sich auf dem Umschlag des Buches „Kinder schlagen zurück“ von Eva Zeltner.

### Wir alle sind Vorbilder

Eine erhöhte Gewaltbereitschaft in all ihren Facetten wird von Kindergärten und Schulen auch hierzulande gemeldet; die Hemmschwelle zu aggressivem Verhalten scheint auch bei den Kleineren niedriger zu werden. Und es wird Handlungsbedarf festgestellt.

Die Bildungseinrichtungen haben, vor allem mit Blick auf ihren Erziehungsauftrag, eine große Aufgabe zu erfüllen. Allerdings muss geklärt werden, dass Phänomene, die durch die gesellschaftlichen Entwicklungen hervorgerufen und verstärkt werden, nicht von einer einzigen Einrichtung dieser Gesellschaft aufgefangen und neutralisiert werden können, sondern dass die Verantwortung über den Umgang damit der gesamten Gesellschaft zukommt. Auch Gewaltprävention, die in den Bildungseinrichtungen durch verschiedene Ansätze erfolgt, hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn die erwachsenen Bezugspersonen in- und außerhalb des Kindergartens und der Schule diesen Ansatz und diese Wertorientierung unterstützen. Gewaltprävention kann, genau wie Erziehung, nicht delegiert werden. Jeder Erwachsene hat gegen-

über der nachkommenden Generation die Verantwortung, Vorbild zu sein.

Wenn wir den jungen Menschen etwas anderes vorleben, als das, was wir von ihnen erwarten, wird der Blick in den Spiegel, den sie uns vorhalten, nicht angenehm sein.



### Rosa Anna Ferdigg

Leiterin der Dienststelle für Unterstützung und Beratung am Schulamt